

Es gilt das gesprochene Wort

Paul-Werner von der Schulenburg

Apenburg, 06.09.92

Ansprache zur Einweihung des Mahnmals für die Opfer von Krieg, Terror und Gewaltherrschaft an der ev. Kirche zu Apenburg

1. Einleitung

Wir sind heute hier vor dieser ehrwürdigen Kirche zusammengekommen, um nach der Andacht nun ein Mahnmal einzuweihen, das an jene Apenburger erinnern soll, die durch Krieg, Terror und Gewaltherrschaft ihr Leben lassen mußten.

Sie haben mich gebeten, unsere Gefühle bei dieser Einweihung sprachlich auszudrücken. Dies tue ich auch im Namen meines Veters Job Werner von der Schulenburg, der - heute 82-jährig - vor 50 Jahren in Apenburg wohnte und all jene grüßen läßt, die sich noch an ihn erinnern. Wir danken Ihnen für Ihr Vertrauen, das Sie mir, und damit auch meiner Familie entgegenbringen.

Besonders danke ich im Namen aller Anwesenden allen, die aktiv zur Idee und zum Bau dieses Mahnmals beigetragen und uns heute zu dieser eindrucksvollen Feier eingeladen haben

- dem Ortsverband der Heimkehrer (Herr Kuffky)
- der Gemeinde Apenburg (Herr Bürgermeister Schäfer)
- der evangelischen Kirchengemeinde (Herr Pfarrer flach)
- allen Spendern

2. Tod als Mahnung

Jede Familie in Deutschland, so auch in Apenburg, hat einen oder mehrere Angehörige zu beklagen, die vor dem Krieg, im Krieg oder in der Nachkriegszeit gewaltsam ihr Leben lassen mußten. Viele, deren Namen hier auf dem Mahnmal in Apenburg verzeichnet sind, könnten heute noch leben, wenn es die politischen Verhältnisse zugelassen hätten - einige hätten gerade erst das Rentenalter erreicht.

Sie starben für Ziele, die sich aus heutiger Sicht als falsch herausgestellt haben. Das schmälert nicht ihre zum Teil unglaublichen Leistungen, ihren persönlichen Mut und ihre Leidenschaft. Diese Ziele führten bei einigen zu überzeugtem, bei anderen zu fast beiläufigem. in jedem Fall viel zu frühem Sterben. Wir können das heute kaum noch nachvollziehen. Das Schicksal unserer Angehörigen erföhre eine nachträgliche Rechtfertigung, wenn wir uns erstmals in unserer Geschichte entschließen könnten, daß dieses Denkmal ein Mahnmal mit dem Ziel ist, die politischen Verhältnisse nicht wieder zuzulassen, die zum gewaltsamen Tod unserer Angehörigen führten.

3. Aufschlüsse

Natürlich fällt es schwer, im gewaltsamen Tod von Menschen einen Sinn zu finden. Ich will es dennoch versuchen. Als Vertreter einer Generation, die nach dem Kriege aufgewachsen ist, habe ich die Früchte von Freiheit bewußt erleben dürfen. Zufällig wuchsen wir in einem Staate auf, der in seinem Grundgesetz praktische Folgerungen aus Gewaltherrschaft und Terror gezogen hat. Diese Folgerungen haben sich bewährt. Deswegen möchte ich weniger die Vergangenheit beschwören, sondern versuchen, aus dem Tod dieser Menschen, deren Namen hier auf dem Mahnmal stehen, Aufschlüsse zur Gestaltung unserer Zukunft zu finden. Aber diese Aufschlüsse findet man nicht in den Programmen von Parteien und Regierungen, sondern in der Vergangenheit und Kultur des eigenen Volkes.

Welche Aufschlüsse könnten dies sein?

Ich glaube, dieses Mahnmal könnte uns ganz persönlich, täglich, wenn wir an ihm vorbeikommen, die Lehren in Erinnerung rufen, die unsere Angehörigen angesichts ihres gewaltsamen Todes ziehen würden.

- a. Begrenzt Macht
- b. Lebt aktiv
- c. Versöhnt Euch miteinander

zu a: Begrenzt Macht

Macht gehört zu uns. Sie wird überall ausgeübt. Sie ist prinzipiell nicht anstößig. Sie wird schnell gefährlich, wenn wir als Bürger sie nicht kontrollieren. Deswegen gehört es zu unserer Kultur, d. h. gebündelten historischen Erfahrung, sie zu begrenzen, ihrem Umfang nach und ihrer Dauer.

Wenn aber Parteien und Gruppierungen Macht zu Beutezügen an unseren Freiheiten, unseren Rechten und unserem Besitz mißbrauchen, wenn Gruppen Macht benutzen, um Minderheiten zu schikanieren, wenn Gerichte Macht einsetzen, um das Recht zu beugen, dann ist Mut, Bürgersinn und Engagement erforderlich: Im Betrieb wie im Dorf, in der Stadt wie im Staat, im Parlament wie in der Presse und Öffentlichkeit. So mancher unserer Angehörigen ist deswegen umgebracht worden, weil er sich gegen die Mächtigen gestellt hat. Seien wir sensibel und mißtrauisch den Mächtigen gegenüber, denn jede Diktatur kommt auf neuen Pfaden und bleibt zunächst unerkannt. Das war auch bei den Diktaturen in Deutschland der Fall. Es darf nicht zu einer Dritten kommen. Achten wir deswegen jene, die sich mit demokratischen Normen und Mitteln gegen Macht auflehnen und sich nicht ergeben, auch wenn sie vielen von uns zunächst unbequem erscheinen mögen.

zu b: Lebt aktiv

Ganz sicher würden unsere Angehörigen uns raten, selbstbewußt und aktiv zu leben und die Welt anzunehmen, wie sie ist. Dazu gehört, sich des Nachbarn, des Mitbürgers ebenso anzunehmen wie sich selbst auf das Wesentliche beschränken zu können. Ich meine damit auch die hohe Kunst des Kompromisses, die Ungleichheiten ausgleichen, wenigstens aber ohne Neid und Mißgunst ertragen hilft und den Starken freiwillig zum Ausgleich mit dem Schwachen ermutigt.

zu c: Versöhnt euch miteinander

Das Sterben unserer Angehörigen erfährt auch einen nachträglichen Sinn, wenn wir aus ihrem Tod die Kraft zur Versöhnung in dieser Welt und zur Menschlichkeit zögen.

Die Umstände, in denen sie starben, waren gekennzeichnet durch ideologische Borniertheit, Unversöhnlichkeit und heimtückische Bespitzelung. Dies ermöglichte Diktaturen, Habgier und industrielles Töten. Krieg, Terror und Gewaltherrschaft waren die Folgen.

Die Erinnerung an unsere Toten kann helfen, unsere heutigen Konflikte zu relativieren und sie mit dem Ziel zur Versöhnung auszutragen.

Das wäre auch ein Patriotismus, eine Heimatliebe in neuer Form, die sich von den rauhen Ansprüchen auf Auserwähltheit und absoluter Gefolgschaft vergangener radikaler Regime grundsätzlich unterscheiden.

Meine Damen und Herren.

Das könnten drei Lehren sein, die uns unsere Toten zur Bewältigung unseres eigenen Lebens hinterließen. Wir sollten darüber nachdenken, nicht abschließend, sondern fortwährend.

Sicherlich würden gerade sie uns aufrufen zu einer optimistischen Zukunftsbetrachtung und uns auffordern, eine von zerstörerischen Zweifeln freie Geborgenheit zu suchen - in dieser Welt, in unseren Familien, in unseren Gemeinden, in unserer Heimat.